

Halle'sche Zeitung.

Ansicht-Gebühren
Die fünfjährige Zeit-Abgabe über
den Raum für Halle und Umgegend
betragt nur 15 A. für 20 A.

Bezugs-Preis
Für Halle und Umgegend 2,50 A.
Für die Post bezogen 3 A. für das
Semester. Die halbjährige Zeitung
erscheint monatlich 2 mal.

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Nummer 510. Halle, Dienstag 30. Oktober 1894. 186. Jahrgang.

Capriovs Abschiedsgeschenk.

Es ist ein eigenhümliches Verhängnis, daß die letzte Maßnahme, die Graf Capriov als Reichskanzler getroffen hat, die Zurücknahme einer Bismarckschen Verfügung bildet, die, wenn sie auch ausschließlich auf wirtschaftlichen Gebiete sich abspiegeln ließe, dennoch eine hochbedeutende politische Aktion in sich schloß.

Man konnte eine Zeit lang wirklich in Zweifel sein, ob die Bestimmung des Fürsten Bismarck, die seiner Zeit preussisches als Kampfsmittel gedient war, unter den veränderten Umständen noch eine Berechtigung in sich trug. Darüber aber kann unseres Erachtens kein Zweifel sein, daß die Aufhebung der Maßregel im gegenwärtigen Augenblick höchst unangekündigt ist, und fast geflüstert noch man auch, daß der russische Finanzminister sie mit einem Audruck Trauersen Unbancks, um nicht ein hässliches Wort zu wählen, bekenntwort hat.

schen Kapitalisten die Käufer der von Frankreich abgegebenen Russenverleihe sein, denn in den Augen des Volkes bedeutet die Aufhebung des Lombardverbotes eine gewisse staatliche Anerkennung dieser Fonds. Wessen man sich aber von Auslands zu versehen hat, wenn gegen eine Erwägung es der dortigen Regierung angezeigt erscheinen läßt, rücksichtslos gegen ihre auswärtigen Kontenabnehmer vorzugehen, das zeigt das gegenwärtige Verhalten des Finanzministers Witte, dessen den deutschen Börsen gestern zu einer heftigen Kritik geführt hat.

Wir sind gegen den Vorwurf gefeit, das Interesse der Börsenleute maßzunehmen; andererseits wiegt der Ladel, der dem Grafen Capriov aus diesen Weisen wird, für ihn doppelt schwer. Die Sachlage, die zu so lauten Behauptungen des Hoffmanns geführt hat und möglicher Weise noch diplomatische Auseinandersetzungen im Gefolge haben wird, ist kurz folgende: Der Kurs für Rubelnoten hat sich an der Berliner Börse und dementsprechend auch an den anderen Plätzen, wo dieselben gehandelt wurden, seit einigen Tagen in ungewöhnlicher Weise; man erkannte, daß der Finanzminister Witte durch seine Berliner Bankverbindungen, das Haus Mendelssohn u. Co., alle auf den Markt kommenden Rubelnoten aufkaufen ließ. Daran wäre nun nichts zu reden — tatsächlich ist auch die Erklärung verstanden, daß Herr Witte das von den russischen Postleuten empfangene deutsche Geld gegen Rubelnoten umtauschen ließe. Aber die Unlogik liegt darin, daß man die russische Regierung Rubelnoten nicht aus Ausland hinausläßt. Große Firmen — man nennt in Berlin die Gieseler'sche Schwarzloppf — die Millionen-Zahlungen in Rubelnoten zu empfangen und dieselben per ultimo wieder verkauft haben, haben sich durch diese, man kann wohl sagen perfide Maßregel des Finanzministers Witte zu unglaublichen Verlusten verurtheilt, von den betriebsmäßigen Speculanten in Noten zu geschweigen. Es wird uns glaubwürdig folgender Fall erzählt: Einem deutschen Kaufmann, der in Petersburg eine Zahlung von hunderttausend Rubel in Empfang genommen hatte, wurden dieselben auf der Grenze einfach abgenommen unter der Begründung, man müsse sie erst nach Petersburg zurückführen, um zu sehen, ob sie nicht falsch seien. Inzwischen kann der Mann ein Vermögen verlieren, wenn auch die Börsenszene bereits Vorzüge zu verlor durch haben, um dem sofortigen Eintritt des aus der Beseitigungspflicht sich ergebenden Unheils vorzubeugen.

Das Lombardverbot ist aufgehoben, die deutschen Grenzen sind dem russischen Getreide geöffnet — Ausland sucht sich nicht nur selbstbewußt von der ausländischen Industrie und besonders der deutschen zu emancipiren, es scheint sich auch seinen Augenblick, durch offene, willkürliche Gewaltmaßregeln in den regelmäßigen Verlauf der wirtschaftlichen und Handelsbeziehungen einzugreifen. Es ist in der That ein Verhängnis, daß die letzte Maßregel des Grafen Capriov sich als eine diplomatische Niederlage darstellt, deren Folgen gerade die intimsten Anhänger des Capriovismus an ihrem Leibe spüren. Und sollte — was wir nicht glauben können — der Kurs im Innern der gleiche bleiben, wir freuen uns, daß wieder ein Mann von diplomatischer und staatsmännischer Schulung das Ruder in die Hand genommen hat, der hofentlich die deutschen Interessen im Ausland mit gebührendem Nachdruck vertreten wird.

Des Reichskanzlers Fürsten Hohelohe Empfang in der Presse.

Während gestern die Persönlichkeit des Grafen Capriov, die Würdigung seiner Thätigkeit und die Gründe seiner Demission den Mächtigsten Anlaß zu ausführlichen Behauptungen gab, wendet sich naturgemäß das ganze Interesse heute dem neuernannten Reichskanzler zu, und in den Organen der verschiedenen Parteischattungen wird ihm bereits das Horoskop gestellt.

Ueber die jetzige Lage, wie sie Fürst Hohelohe vorfindet, äußert sich die „Post“ in folgender Weise: „Was den Kampf gegen den Ministuz anlangt, so unterliegt es keinem Zweifel, daß das Capriov'sche Programm für die nächste Reichstagsession im wesentlichen werden wird. Das stand fest, als Hr. Minister der Ackerer es geschickt hatte. Den nächsten Tag werden aber Vorlesungen auf der von Graf Capriov vorgelegenen Grundlage unterbreitet werden. Die Vertretung dieser Vorlesungen im Reichstage wird aber schon von dem Element der Schwäche berufen sein, welches der von offiziell freien herbeigeführte Irrglaube, als ob hinter der Vorlage nicht der wichtige Nachdruck liege, mit sich brachte. Der Inhalt und Umfang dieser Vorlage ist noch nicht näher bekannt. Schwermuth aber dürfte sie sich auf die Verallgemeinerung der im Domanigkeits entfallenen Strafbestimmungen beschränken. Diese Behauptung der Freisinnigen Zeitung hat wohl auch Grund, unbeschwerde die Autorität des Grafen Capriov gegen die von ihm vorgelegenen Strafbestimmungen zu verwerthen.

Was die Betimmungspolitik und das Verhältnis der Regierung zu den Parteien anlangt, so fällt mit dem Rücktritt des Grafen Capriov das persönliche Moment fort, das die Konsolidation unserer Verhältnisse bisher vielfach hinderte. Die politischen Momente werden wieder überall allein zur Geltung kommen, und so die in der Gesamtlage liegenden zwingenden Gründe zum Zusammenhang der staatsrechtlichen Mächtigungen sich nach ihrem vollen Gewicht geltend machen können.“

Die „Berl. Neue Post“ haben das seine Verhältnis des Fürsten für die Impulse unseres nationalen Lebens und für die Faktoren, welche die wesentlichen Träger des letzteren in Preußen und in Deutschland sind, hervor:

„Ein Ehren, der einen weisen Mann erwarren soll, muß inoffiziell selbst erklären, sonst wirkt er nicht erpärtem, sondern merklich. Dies ist beim Grafen Capriov in hohem Maße der Fall gewesen und darauf nicht zum wenigsten ist das Empfinden der Äußerlichkeit zurückzuführen, das die Nation in schneller und schärfer amnestischem Maße bekehrte. Fürst Hohelohe hat mit warmem Herzen für die Einigung Deutschlands unter Preussens Führung bereits zu einer Zeit gewirkt, als die Verhängung einer solchen Genugthuung für einen vornehmen Mann in Süddeutschland und namentlich für einen bayrischen Staatsmann nicht ohne Gefahr war.“

„Etwas kühl und zurückhaltend zeigt sich das „Volk“: „Die Fürst Hohelohe zu den einzelnen brennenden Fragen der inneren Politik steht, ist völlig unbekannt. Doch gilt er im allgemeinen als Anhänger der Bismarckschen Politik. Ob er in seinen loben Jahren eine solche Unabhängigkeit und Selbstständigkeit einhalten wird, daß man in ihm einen Reichskanzler zu sehen hat, der sich nicht bloß als verantwortlich zeichnender, sondern auch als verantwortlich handelnder Staatsmann fähig, muß die Erfahrung lehren.“

Ein Kind des Glücks.

Von Carl von Hohen (London).

[Nachdruck verboten.]

Lord Beesforth, der gegenwärtige Marquis von Scarborough, hat eine außerordentlich seltsame Geschichte. Ein „Kind des Glücks“ nannte er sich selber, und allem Anscheine nach nicht mit Unrecht, denn an der Wiege wurde es ihm wahrlich nicht gesungen, daß er jemals „Seine Lordship“ werden würde, da die Wiegen der zukünftigen Lords gewöhnlich nicht in den dunklen Straßen von Whitechapel, noch dazu in einer kleinen, finsternen Mansardenwohnung zu sehen pflegen.

Lord Beesforth ist aber so recht im eigentlichen Sinne des Wortes auch kein Selbstmänner, sondern wie gesagt, nicht — als ein Kind des Glücks.

Vor vielen, vielen Jahren war er nichts als ein schmucker Bursche, gerade schmuck genug, um einem Mädchen zu gefallen, das nicht nur das Herz, sondern auch den Kopf und den Mund auf dem rechten Fleck hatte, einige Bogen mitbekam und unter George Frithweg nahezu gegen seinen Willen heiratete, denn im Grunde war sie es, die ihm zuerst sagte, daß er ihr gefalle, und daß sie sich schon lange zu einem schmucken Mann gewünscht hätte.

Mit dem Gelde, das die junge Frau hatte, wurde ein alter Kramladen gekauft, eine „Wenige Zeug“ auf den Missionen erstanden und das „Merbe“ in die Auslage gethan. Unter diesen besten war auch ein Bild, das Mistress Beesforth für vier Schilling gekauft hatte und auf das sie ganz besonders stolz war.

Eines Tages trat ein junger Mann in den Laden und fragte in französischer Sprache nach dem Preise des Bildes. Unter George aber, der kein Wort von der fremden Sprache verstand, mußte sich mit dem Käufer absolut nicht zu verhandeln. Wozu aber hatte George seine Frau? Die sprach ein halbes Duzend Sprachen und darüber.

Er rief sie also; der Fremde war verblüfft über die entzückende Frische und Schönheit der jungen Frau, noch mehr aber über ihren scharfen Verstand, der sich in der Beurtheilung des Bildes kundgab, mit der sie dessen Vorzüge anpries.

Einige andere Bilder wurden hervorgeholt, der Handel abgeschlossen und der Fremde, der sich Gustav Doré nannte, zahlte seit jener Zeit zum ständigen Kunden Beesforth's.

Stundenlang verbrachte Doré in dem Kramladen und wuchs sich so allmählich in die Rolle eines Hausfreundes hinein, im besten Sinne des Wortes. Doré lernte nämlich allmählich auch die „gehobenen Eigenschaften“ Mr. Beesforth's kennen, und in seinem Kopfe keimte ein Plan. Er, der berühmte Künstler, wollte nämlich, falls ihm der Geschäftsmann Beesforth zur Seite stehen wollte, eine Kunstgalerie in London errichten. Beesforth schlug ein, Mistress Beesforth natürlich auch und die nachmalig berühmte „Doré-Gallerie“ wurde gegründet, in welcher über dreißig Jahre hindurch die hervorragendsten Bilder, darunter natürlich auch die Meister Doré's, selbst, ausgestellt wurden.

Die Gallerie wurde sofort populär und brachte ein „solohales Stück Geld“. Doré aber litt es nicht länger in London, und als der deutsch-französische Krieg ausbrach, da braunte Doré furchtlich durch, verließ heimlich seine Freunde und ließ seinem Kompagnon nur einen mit Bleistift geschriebenen Zettel zurück:

„Ich gehe in den Krieg. Wenn mit irgend etwas postirt, gehört mein ganzer Antheil an der Doré-Gallerie Dir. Nur so lange meine Mutter lebt, mußst Du ihr 150 Pfund Sterling jährlich geben.“

Doré kehrte glücklich aus dem Kriege zurück. Sechs Monate später jedoch farb seine Mutter und der Künstler nahm sich deren Tod so sehr zu Herzen, daß auch er kurz darauf farb. In seinem Testament setzte er Mr. und Mistress Beesforth zu seinen Universalerben ein.

Beesforth fuhr fort, die Doré'schen Bilder auszustellen, und erzielte in einem Jahre ein Erträgnis von 65 000 Pfund, d. i. 11/2 Millionen Mark.

Aus der ersten Million wurde die zweite, aus dieser die dritte und vierte und fünfte. Gegenwärtig gehört Lord George Beesforth zu den reichsten Männern des vereinigten Königreiches. Am South Cliff hat er sich ein prachtvolles Palais mit einem Aufwande von 1 200 000 Mark erbaut und außerdem noch 41 andere Häuser, für deren jedes ihm von einer Gesellschaft 120 000 Mark geboten wurden, die er jedoch auslud.

Seine eigene Residenz aber ist ein Wunderwerk. Die herrlichsten Wohnzimmer bereiten befinden sich nämlich unter der Erde, zwei bis drei Stock tief, und von diesen aus führt ein glänzend erleuchteter, mit tohnbaren Sculpturen geschmückter Gang nach dem herrlichen Spa-Garten.

Daß mit dem Reichthume auch die Tugend und Ehren kamen, ist selbstverständlich. Das Kind des Glücks durfte ja auch an diesen nicht arm sein, er, dem das Schicksal jede Enttäuschung und jeden Schmerz erparat hat.

Nein, nicht eben Schmerz. Hat doch der Tod in diesem Jahre die Gattin Lord Beesforth's von dessen Seite gerissen! Sie starb mit 67 Jahren; auf dem Zehntelbette aber hat sie ihren Gatten, ihr sein Bild mit in das Grab zu legen und das des anderen; das Gustav Doré's.

„Ich habe auch ihn geliebt, George, so wie Dich, so wie die Erde, zwei bis drei Stock tief, und von diesen aus führt ein glänzend erleuchteter, mit tohnbaren Sculpturen geschmückter Gang nach dem herrlichen Spa-Garten.“

„Daß mit dem Reichthume auch die Tugend und Ehren kamen, ist selbstverständlich. Das Kind des Glücks durfte ja auch an diesen nicht arm sein, er, dem das Schicksal jede Enttäuschung und jeden Schmerz erparat hat.“

„Nein, nicht eben Schmerz. Hat doch der Tod in diesem Jahre die Gattin Lord Beesforth's von dessen Seite gerissen! Sie starb mit 67 Jahren; auf dem Zehntelbette aber hat sie ihren Gatten, ihr sein Bild mit in das Grab zu legen und das des anderen; das Gustav Doré's.“

„Ich habe auch ihn geliebt, George, so wie Dich, so wie die Erde, zwei bis drei Stock tief, und von diesen aus führt ein glänzend erleuchteter, mit tohnbaren Sculpturen geschmückter Gang nach dem herrlichen Spa-Garten.“

Dagegen widmen die „**Wisch, Neuch, Nachrichten**“ dem Fürsten folgende in hohem Maße charakteristische, ruhige und besonnene. Die Kunst des Schweigens, welche man als die hervorragende Tugend des Diplomaten bezeichnet, besitzt er in hohem Grade. Mit den vornehmen, aristokratischen Manieren seines Standes verbindet er eine geradezu entzückende Lebensweise. Bislang gegen die Bedenken, die ihm aus dem Schicksal bis zur „**Wisch**“ nannte ihm ein Geschick, der sich Gelegenheit habe, im Palais in Stokholm zu verweilen. Der Fürst ist ein eminentes Talent für die Auswahl besonderer Leute und für die Erfassung der in der Bevölkerung sich regenden Wünsche und Gefühle des Volkes. Der alte Stadthalter hat auf Männer aller Stände, die seinen glänzenden Festen in Stokholm bewillkommen, stets einen begeisterten Eindruck gemacht, wenn er in der Gesellschaft der Gesellschaft und mit seinen lebhaften, durchdringenden Blicken über die Gesellschaft ging und mit lauten Worten da und dort seine Wärme begründete. In dem Moment der in allem Sinne infanteren Festlichkeiten, bei welchen sogar die gerundeten Kanten nicht fehlten, ergötzt er wie ein grand seigneur de l'ancien régime. Der Fürst ist trotz seiner hohen Jahre immer noch eine außerordentlich repräsentationsfähige Erscheinung. Schon vermöge seiner Ebenbürtigkeit mit allen regierenden Familien, seiner verwandtschaftlichen und freundschaftlichen Beziehungen zu vielen Fürstentümern, er ist nicht zu unterschätzendes Prestige auf dem neuen Feldern mit. Er ist in dieser Beziehung, wenn wir so sagen dürfen, eine Dekoration allerersten Ranges, ein Stolz, der namentlich unseren weltlichen Nachbarn gegenüber nicht zu unterschätzen ist.“

Die „**Matr. Correspondenz**“ konstatiert die Tatsache, daß die Ernennung Hohenlohes in allen nationalen Kreisen sehr unpopulär begriffen wird. Nur die unbedingten Verehrer des fahrenden Reichsfürstlichen, die Freikämmlinge, haben eine betrübte Miene, und im Contrarium liegt herauf auch eine gedrückte Stimmung. Die Tatsache, daß Fürst Hohenlohe Katholik ist, nimmt die Kritiker aber gegen ihn ein; denn er ist freilich kein ultramontaner Fanatiker, wie behauptet werden für voll anerkannt Katholik, sondern ein Mann, der sich in seinen langen politischen Leben Staatsrecht und nationale Gesinnung mit seinen religiösen Überzeugungen nicht unvereinbar gehalten hat. Ein solcher Mann ist dem neomodernen, ultramontanen Geiste beinahe noch unangenehmer als ein Protestant.“

Die „**Adm. Zeitung**“ bespricht die zahllosen Aufgaben, die im Innern ihrer Verfassung harrten: die Einheit der Parteien in der Verwirklichung der Umstrukturierung, die Weiterführung der Finanzreform, die weitere Ausübung der sozialpolitischen Gesetze, eine große Anzahl wichtiger Justizgesetze verbunden mit einer kaum noch aufzuzählenden Reform der richterlichen Vor- und Ausbildung, und endlich die Verknüpfung des Verhältnisses zwischen dem Reich und den Bundesstaaten liegt eine Fülle der unentschiedenen Vorarbeiten für die Gesetzgebung nahezu abgeschlossen vor; aber auch in Preußen werden zahlreiche Entscheidungen für den erstensweise erst im Januar zusammenzutretenden Landtag zu fassen sein. Um so mehr drängen die Verhältnisse für den schon am 15. November beginnenden Reichstag, der unter dem Reichshausmarschall ist festgesetzt, und legt schon dem Bundesrathe vor; an ihm werden durch den Wechsel des Reichsfürsten seine nennenswerten Änderungen zu erwarten sein. Eben so wird dem Fürsten Hohenlohe nicht zu erwarten, daß er in der Bekämpfung der Umstrukturierung die realistischen Wege der Genußnahme einschlagen wird.

Die „**Tred. Nachr.**“ resümieren dahin, daß die gemäßigtere liberale Parteiführung der Fürst Hohenlohe während seiner Ministerthätigkeit in Bayern angehört, niemand hindern dürfte, der Thätigkeit des neuen Kanzlers unbefangenen und vorurteilslos entgegen zu schauen: „Von der höchsten Warte des Vaterlandes schämen sich die Dinge anders an als von der Höhe der Partei, und die frühere Parteistellung eines Politikers gibt nicht immer einen sicheren Maßstab für die Richtung der Politik, welche er im Reichstag zu vertreten wird. Als Bismarck seine Laufbahn als Minister begann, war er ein Gegner und preschischer Reaktionsverächter und er wurde der Vertrauensmann und Führer der ganzen Nation. Für streng konservativ wurde Caprivi angesehen, als er die Reichsfinanzverwaltung übernahm; laut geschmäht wird er heute nur von Bismarck und seinen Hülfs-Feinden, welchen ihm vielleicht auch noch die Sozialdemokraten nach.“

Die freikämmligen Organe schlagen bereits dringende eine nördlichen Ton an, dagegen in ihrer bekannten Mauerwerkmanier Präparierungen aus alten Zeiten heraus und ürgern sich über die „**sehe Tendenz**“, die in allen nationalen Kreisen herrscht. Das „**Berl. Tageblatt**“, das in seiner getriebenen Abmünderung es als fraglich bezeichnet, ob der Fürst die genügende Energie und Härte besitzt, die zur Leitung eines großen Reiches im Kampf mit widerstrebender Interessen nötig wären, geht in seiner heutigen Morgen-Ausgabe schon einen Schritt weiter: „Welche Politik wird Fürst Hohenlohe machen? Man verdirrt, der Kurs sollte der alte bleiben. Doch das wurde auch bei dem Sturz Bismarcks verdirrt. Gleichwohl drängen die Verhältnisse mit Naturnotwendigkeit zu einer Abwendung von der bisher eingeschlagenen Weisung. Wird es diesmal anders sein, wird diesmal die auf Umwälzung des alten Kurzes gerichtete Politik in Erfüllung gehen? Fürst Hohenlohe ist, da der Schnee von 75 Wintern sein Haupt bedeckt, kaum noch in der Lage, eine weitausschauende Politik zu entwerfen und auszuführen. Der Höhepunkt seiner Leistungsfähigkeit erscheint überschritten. Er wird sich auf Andere stützen, und diese Anderen werden Herr v. Küller und dessen Standesgenossen sein.“

Nachdem das große Moskellat bei der Stellung der einzelnen Parteien zum neuen Reichsfürsten, wie sie sich im Kopf des Herrn Leopolden bartheil, stützt, kommt es zu folgendem Ergebnissen: „Es bleiben als eigentliche Freunde des neuen Ministeriums die preussischen Junker, gleichwohl als konservativ oder konservativ, geistige Bismarckisten, vielleicht auch die Nationalisten, ein Teil der National-Liberalen übrig. Die Nationalisten haben der Welt das verführerische Schicksal geboten, daß sie mit dem Willen der Substanz und mit — anderen Mitteln einen Kanzler stützen haben, den gerade sie hätten führen müssen, und zwar deshalb folgen, weil dieser Kanzler eine recht eigentlich mittelbartheilige, auf die Verödung der Gegenwart gerichtete Politik treibt. Nun der die Dignität der Reichsfürstlichen Ernennung durch die Mittelpartei befehligen und damit den preussischen Konservativen der größte Befehl gehen ist, der denkbar war, werden die National-Liberalen versuchen, sich mit einem Nachfolger einzurichten. Man rechnet in gewissen Kreisen auf ein neues Kartell, das dießmal den alten Kartell auch darin gleichen könnte, daß die National-Liberalen die Rechte der Repräsentation behalten.“

Unangenehm scheint es der „**West. Ztg.**“, welchen Kurs jetzt die innere Politik nehmen wird: „Aus den liberalen Meinungen, die Fürst Hohenlohe in Bayern vertrat hat, sind keine Schlüsse auf die Zukunft zu ziehen, da in Bayern sich diesmal überhaupt nur zwei Parteien gegenüberstanden, die eine und ultramontane und die andere eine säkularisierte Natur, ob er Widerstand leisten kann, bezweifelt wird, reaktionären Zuthunungen zu tragen, wenn sie überhaupt seinen Wünschen widerprechen sollten, sehr dahin. Die Vererbung

des Herrn von Küller zum Minister des Innern kann das Mißtrauen nicht zerstreuen, sondern vermehren. Allenfalls wird die Lage als nicht angehen.“

In spaltenlangen Ausführungen giebt Eugen der Vorläufer aus früheren Jahren Kunde von seinen Ruhmeskaten, wie er Herr v. Küller angeblich im Reichstage abgelehrt hat und was er — Eugen — für ein kluger Mann sei. Aus den Betrachtungen, die er sich in seiner „**Freiwilligen Zeitung**“ leistet, scheint uns letzteres allerdings nicht gerade hervorzuheben:

„In parlamentarischer Beziehung und als Redner kommt der Fürst ungleich dem vorigen Krügerminister General v. Falkenberg gleich. In Folge dessen muß sich notwendig die Stellung der einzelnen Staatsbehörden im Reichsdienst selbständiger gestalten, namentlich dem Reichstage gegenüber. Herr v. Reichert wird noch mehr als früher die Rolle des „**Examinators**“ übernehmen müssen. Herr v. Reichert wird es nicht haben, die auswärtige Politik, sondern auch die Kolonialpolitik selbständiger als bisher zu vertreten. Graf Potjomkin muß leben, wie er sich weiter mit Herrn Miquel zurechtfindet. Der neue Reichsfürst wird ihm frei sein muß gemessen.“

„Lob eigenermaßen gestattet sich das Verhältnis des Fürsten Hohenlohe zu Bismarck dem neulich dem Staatsministeriums. Das preussische Verwaltungsgesetz ist ihm vollkommen fremd. Seitdem er 1845 Regierungsrat in Potsdam gewesen, hat Fürst Hohenlohe niemals mehr Gelegenheit gehabt, sich mit inneren politischen Verhältnissen näher zu beschäftigen.“

Die „**Herrenschichten**“ blättern begriffen ausnahmslos die Ernennung des Fürsten Hohenlohe begrüßend. Die „**Neue Presse**“ sagt: „Nach dieser diplomatische Grundgesinnung der öffentlichen Meinung Deutschlands ausgesprochen als Reichskanzler am willkommensten.“

Das „**Fremdenblatt**“ schreibt: „Hohenlohe ist ein Mann von hervorragender staatsmännischer Begabung, reicher Erfahrung und makulosem Wesen.“

Das „**Neue Tageblatt**“ sagt: „Die Ernennung Hohenlohes wird sicherlich bei allen Kabinetten freundliche Aufnahme finden, da seine friedlichen Gesinnungen sowie seine diplomatische Gewandtheit Konflikte nicht aufkommen lassen. Durch seinen alljährlichen Aufenthalt in Rußland weiß Fürst Hohenlohe auch mit den hervorragensten und maßgebendsten Persönlichkeiten des Reiches in persönlicher Verbindung, und man weiß, daß er von besonderer Sympathie für Österreich erfüllt ist.“

Die Auffassung der italienischen leitenden Kreise von dem Berliner Vernehmlich läßt sich aus folgender Auslassung der „**Nisora**“ erkennen:

„Nach glänzender parlamentarischer, diplomatischer und administrativer Vergangenheit ist der Fürst Hohenlohe, wie wir der neuen von ihm die hochbegabte und mit Gütern begabte Vorgänger Rubensdörffler empfindet, entgegenkommend und pflichtbewußt. Dem Kaiser und dem Vaterlande ergeben genug, um die Last auf sich zu nehmen, die einen Bismarck und Caprivi überwiegen haben und vor. Der starke Wille des Kaisers Bücheln und das Vertrauen der Fürsten Hohenlohe in seine Kraft sind eine gute Vorbedeutung für die übernommene Aufgabe.“

Deutsches Reich.

In unterrichteten Kreisen wird die Ernennung des Fürsten von Hohenlohe-Langenburg zum Statthalter von Elsaß-Lothringen als bestehend angesehen.

Nicht mit Unrecht wird darauf hingewiesen, daß die eigentliche Veranlassung zu dem Sturze des Grafen Caprivi, wie einst für die Entlassung des Fürsten Bismarck, in der Sozialistenfrage lag. Es ist dies ein sicheres Zeichen dafür, daß nach dieser Seite hin die Politik auf die größten Schwierigkeiten zu stoßen wird, welche die Sozialisten anders als im Sinne des Fürsten Bismarck befehlen will. Man muß sich endlich daran gewöhnen, die beiden Begriffe zu trennen und nicht humanitäre Fragen als soziale Fragen zu bezeichnen. Wir können der „**Berl. Vorfr.**“ nur zustimmen, wenn sie schreibt:

„Kein christlich denkender Staatsbürger von heute wird es leugnen wollen, daß unsere Zeit noch große humanitäre Aufgaben zu erfüllen verstanden muß, wenn auch dessen gewiß ist, daß sie nicht ohne die inneren Verhältnisse, das in untergeordnetem politischen und wirtschaftlichen hinüber greift, nur langsam vorwärts zu schreiten vermag. Die gesamte sozialpolitische Gesetzgebung, indem sie, von humanen Gesichtspunkten ausgeht, ist leider ein unrichtiger Vorstoß in dieser Richtung und gewissermaßen ein Schritt gegen die Ziele, die die Lösung eines der von der Kultur aufgeworfenen Probleme dem erwünschten Ziele näher zu bringen, das in letzter Linie nämlich lautet: Welchen Anteil gewährt der Staat und die Gesellschaft an den Ertragsprodukten, die durch Verhältnisse, wie sie eben nicht unrichtig sind, während die Arbeit in einem unabhängigen Verhältnis bleiben, welchen Schutz gegen Ausbeutung ihrer Kraft, gegen das Verkommen bei Krankheit und im Alter finden sie, welche Beiträge leisten Staat und Gesellschaft den Unbemittelten zur angemessenen Ausbildung ihrer Kinder? Die humanitären Gesetze unserer Zeit gehen darauf Anrecht zu, was in einer erheblichen Weise durchzuführen hat sich durch die den Menschen zum Nutzen gereichende Anordnungen an die Spitze aller Kulturvoller gestellt, die ihm nur schwer zu folgen vermögen, denn weder sind die Geister anderwärts entsprechend im sozialphilosophischen Denken vorgeführt, wie bei uns, noch gestalten die inneren Verhältnisse in fremden Staaten so bedeutsame Forderungen im Dienste der Menschlichkeit und einer höheren Gerechtigkeit ohne Weiteres an die Staatsbürger zu stellen. Statt dem Reiter dankbar zu sein, statt sich mit stolzen Bürger eines Reiches zu nennen, in welchem eine so große und aufserliche Mission unternommen werden konnte, wird immer lauter davon gesprochen, daß die soziale Frage der Lösung harret. Was versteht man darunter? Die Weisheit müssen sich nichts Positives dabei zu denken und sollen von einer sogenannten sozialen Frage, weil das ein Schlagwort unserer Epoche ist. Viele Andere meinen, die Annahme von Besitz in einzelnen Händen sei eine soziale Frage, also eine soziale Frage. Aber Andere glauben, die soziale Frage schließt die Notwendigkeit der Umgestaltung unserer gesamten Verhältnisse in sich und zeigt sie an, indem man die Tatsache, daß diese soziale Frage vorhanden ist, zugebe. Lieben dem großen Erfolg der Erkenntnis, die die humanen Gesetze verfallen, muß durch wissenschaftlichen Grundlagen und Anwendungen beruhen und aufgebaut sein, treibt der wissenschaftliche Fortschritt der angestrebten Vollständigkeit des fähigsten als möglich begünstigten Gesellschaftslebens, wahre Umpfunden in die Höhe. Sie wollen als „**soziale**“ Frage erkannt und „**gelöst**“ sein, verlangen aber bei näherem Eingehen, und sowie man sie fassen, mit in Acht. Die Weisheiten, die unbenutzt die, die Weisheiten, die benutzt in beachtlicher Weise von der Berechtigung ihrer Theorien sprechen und durch das Aufstellen der sogenannten sozialen Frage der humanitären Gesetzgebung die Anerkennung vorenthalten machen, sie dürfen und können nicht anders sein, als die, die sie nicht zu sein wollen, denn ein Faktum mit ihnen, eine Maßnahme auf Schwellen und Verfürgungsgelüste führt zu nichts. Sie wollen nicht überzeugt, nicht gewonnen sein, dem Besitz, dem sie den Garaus machen wollen, der Macht streben sie nach und einzig nach dem Prinzip Bismarcks muß die Staat ihnen gegenüber stellen. Alle, die die so genannten sozialen Fragen, die Verhältnisse, die unbenutzt geübt und thun, sind keine Realpolitiker, sondern Phantasten. Schmer ist die Behandlung der sozialen Frage — wenn wir das

Wort gelten lassen wollen — erst gewonnen, seit man den einzig gangbaren Weg, den des Fürsten Bismarck verlassen hat.“

„Ob man nun Ausnahmegehe machen will oder nicht, ob der Reichstag dafür zu haben sein wird oder nicht, angeknüpft muß von Reichs wegen gegen die Staatsbürger werden, die sich zu einer Truppe vereinigen und im gesellschaftlichen Kampfe erklären, alles zu befehlen und umzusetzen, was befehlt. Kleinliche Mittel helfen nicht und wenn die Sonderinteressen bei den einzelnen Parteien im Reichstag so weit gehen, daß sie diese den allgemeinen Bedürfnissen zur Erhaltung des Staates vorziehen, dann muß die Probe auf die herrschende Einsicht des Volkes gemacht werden. Unser Standpunkt ist derselbe in dieser Sache, der er unter Bismarck und Caprivi war, er bleibt es auch unter Hohenlohe.“

„In einem Artikel „**Die offiziöse Presse**“ schreibt die „**Freiwillige Zeitung**“:

„Natiurlich wechselt die „**Rdn. Zg.**“ in ihrer politischen Haltung auch mit dem Ministerwechsel, genau so wie die „**Nord. Allg. Zg.**“ Mit dem Fürsten Bismarck ging die „**Rdn. Zg.**“ durch die „**Woch.**“ und „**Dinn.**“, so lange derselbe die Macht hatte. Mit dem Sturz des Fürsten Bismarck wandte sich die „**Rdn. Zg.**“ sogleich dem Nachfolger zu und schalt gelegentlich auf den Fürsten Bismarck in einer für denselben verletzenden Weise, weil er „**schlecht** und „**politisch**“ hinter dem Reichstag stand.“

„Sagt die „**Rdn. Zg.**“ herbei, dabei, Bismarck vor dem Wagnis der neuen Minister zu schlagen.“

„Für den Anfang ist das gewiß selbst für ein offizielles Blatt alles Mögliche. Die übrigen offiziellen Blätter haben es nicht verstanden, mit solcher offenkundigen Selbstwidrigkeit in 36 Stunden sich zu dreien wie die große Bismarck am Rhein.“

„Am Staatsentwurf des auswärtigen Amtes sind beim Etat der Reichsbeamten fünf landwirtschaftliche Beiräte für die Postämter in Petersburg, Wien, London, Paris und Washington vorgesehen.“

„Mit Revolution drohen die Sozialdemokraten.“

„In Frankfurt a. M. hat „**Genoff**“ Grabauer erklärt, „wenn uns das letzte untere Recht, das Reichstagswahlrecht, genommen werden sollte, so wäre es nicht ausgeschlossen, daß die Arbeiter für dessen Erhaltung mit der Waffe eintreten würden.“

„Dem energischen Vorgehen des italienischen Ministerpräsidenten Crispi gegenüber, der kurzer Hand die sozialdemokratischen Organisationen Italiens auflöst hat, schreibt der „**Borwirts**“ in Nr. 250:

„Herr Crispi vertritt ganz, daß sein Volk Europas mehr und freiere revolutionäre Traditionen besitzt als das italienische.“

„Was nützlich eine Revolution mehr Aussicht hat, wie in Italien.“

„Wie schnell „**reist**“ doch die Sozialdemokratie der Gesundheit entgegen!“

Die „neue Manufaktur“ der Sozialdemokratie.

Gegen den Willen der Parteileitung hat der Frankfurter sozialdemokratische Parteitag eine neue Manufaktur vollzogen. Die gemischte Taktik von Vollmar hat über die sogenannte Prinzipienpolitik des Sieges abgelehnt. Man wird nicht annehmen dürfen, daß dadurch die Sozialdemokratie unangeführt werden wird, man wird auch nicht daran glauben können, daß die von Vollmarische Taktik den Zweck habe, irgend welche prinzipielle Forderungen der Sozialrevolutionäre beiseite zu stellen. Wie Wohl mit Recht wiederholt hervorgehoben, bedeutet der Parteitagbeschluss in erster Linie einen planmäßigen Bauernfang, und durch Annahme der von Vollmarischen Taktik der Deutsche ist die Sozialdemokratie nur gefährlicher geworden.

Wid mit einer gewissen Schadenfreude darauf hingewiesen, daß Wohl und Auer einerseits, von Vollmar und Grillenberg andererseits sich mit den unrichtigsten Kraftausdrücken bekämpft haben, wird daran die „**Hoffnung**“, auf eine Spaltung der Sozialdemokratie gegründet, so find das überaus kurzfristige Schicksal. Zwar nannte Grillenberg die Auffassung des Parteivorstandes einen „**gar verächtlichen Standpunkt**“ und rief den lebenden Großvater die Schmeichelei „**verrückte Hanswürste**“ zu; zwar behauptete Auer den „**Genossen**“ von Vollmar ob der von diesem gebrauchten Ausdruck, „**die wohl in einer Bauernverammlung zu Lüttenhausen Einrück**“ machen würden, aber auf dem Parteitag doch nur als platte Gemeinplätze gelten können,“ und von Vollmar nannte die Weisheiten Ausführungen „**Wischen**“, die Auerischen „**Wisch**“. Allein bezwischen dessen die kämpfenden Helden hüben und drüben noch dasbühnliche Freundschafsvorstellungen ariet, sodas kein Zweifel darüber aufkommen konnte, das man sich wohl schlage, aber doch nur um desto besser dann sich wider zu vertragen.

Die bairischen „**Genossen**“ haben über die „**norddeutschen**“ mit einer starken Weisheit geist. Vorher hatte Grillenberg erklärt, seine Gesinnungsgenossen würden sich keineswegs einem Weisheitsbeschlusse der Weisheit zu fassen lassen, er hatte aber hinzugefügt, sie könnten sich nicht fügen, weil es ihnen unmöglich wäre, solche „**norddeutsche**“ Weisheiten im Süden auszuführen. Wie sehr also hier dieselbe Erscheinung, die ebenfalls zu Frankfurt vor wenigen Wochen im nationalliberalen Lager sich abspielte. Die Süddeutschen sind von einem unüberwindlichen Mißtrauen gegen die „**Berliner**“ erfüllt, und unterliegt man dieses Mißtrauen näher, so findet man, das es in erster Linie gegen die Juden gilt richtet. Unfall ist es denn auch durchaus nicht gewesen, das Herr Singer auf dem diesmaligen Parteitag so kleinlaut war, ja das er als Fortsetzer einen den Parteivorstand beliedigenden Jüdischsprachen Grillenberg absolut nicht bösen wollte.

Selbst die Ausplauderei Auer, das das Geld für die sozialdemokratische Agitation in Süddeutschland „**aus Berlin**“ komme, hat den Haß gegen das „**Berliner**“ nicht zu mildern vermocht. Gegenüber der neuen Taktik und dem noch näher zu erörternden Agrarprogramm, das der sozialdemokratische Parteitag beschlossen hat, ist die größte Nachsicht auf dem platten Lande geboten. Doch mit Gegenagitation allein ist nichts zu machen. Man spreche vor den Eindringlingen Thür und Thor und lasse sie nicht erst zu Worte kommen. Offenheit wird die Staatsleitung auf den geplanten sozialdemokratischen Bauernfang ein wachsam Auge werfen und das platte Land vor dem Ansturm durch sozialdemokratische Sendlinge, die in Gestalt von Wohlbütern von Dorf zu Dorf zu ziehen und Haß und Bitterkeit zu predigen beabsichtigen, schützen.

England.

Lord Rosbery und das Oberhaus.

Der Premierminister Rosbery hielt am Sonnabend in Bradford eine Rede, in welcher er über die Politik der Regierung hinsichtlich des Oberhauses sprach und hervorhob, die Regierung sei ganz mit einer zweiten Kammer einverstanden, aber das gegenwärtige Haus der Lords, welches hauptsächlich aus Lords bestehe, bilde eine nationale Anomalie, die sofort eine Reformierung zur Revolution. Die Regierung werde daher das Unterhaus in der nächsten Session aufordern, auf dem Wege einer Resolution die Privilegien des

Abend-Mäntel

in neuen Façons
mit Stepp- oder
Pelz-Futter
verschied. Arten
empf. in grösster
Auswahl

Bruno Freytag

Leipzigerstrasse 100. [458]

Blooker's Cacao

holländ.

stets die feinste Marke. General-Depôt: Schifbauerdamm 16, Berlin NW.

Invaliditäts- und Alters-Versicherung.

Unfälle und unentgeltliche Anstalt erhält nur Comandants von 8-11 Uhr
der Kontrollbeamte Laegel, Gr. Bauhausstrasse 21.

Die Buchdruckerei der „Halle'schen Zeitung“

empfehlen

Visiten-Karten

Jagd-Karten

Tanz-Karten

Tisch-Karten

Einladungs-Karten

Verlobungs-Karten

in sauberster geschmackvollster Ausführung bei
billigsten Preisen.

Salonpetroleum (vollständig geruchlos)

Ionie Petroleum und Solaröl (nicht explosiv) in Ia. Qualität
empfehlen in Kanen von 20 Pfd. pflanzl. und leuchtend frei Haus,
ionie in einzelnen Litern [4257]

G. R. Kegel jun.,
Gr. Ulrichstrasse 9, Lampengeschäft.

Mittwoch, den 7. November, Abends 7 Uhr:

I. Abonnement-Konzert

im grossen Saale der Kammersäle
unter Mitwirkung von Frau **Hoock-Lechner** aus Karlsruhe und Frä. **Ella
Panera** aus Wien.

Den geehrten Abonnenten bleiben die bisherigen Plätze
bis Freitag, den 2. November reservirt. [4418]

Sperrpreise 3 Mk.
Im Abonnement f. 4 Concerte 8 Mk.
Unnamm. Billets . . . 2 Mk. bei Herrn **Hothan**, Gr. Steinstr. Nr. 14.
F. Voretzsch.

Vereins-Cafel.

„Halle'scher Männer-Turnverein“ Turnübung Dienstag u. Freitag, Abends
von 8-10 Uhr, in der städt. Schul-Turnhalle, Charlottenstr. 14.
„Männer-Turnverein“ Mittwoch und Sonnabend, Ab. 9-10^{1/2} Uhr,
Lehrungsstunde, Turnhalle am Hofplatz.
Turnverein „III“ Dienstag u. Freitag, 8-10 Uhr Ab., Turnhalle a. Hofplatz.
Turnverein „Guts Muths“ Dienstag u. Freitag, 8-10 Uhr Ab., Paradies.
Turnverein „Friesen“ (deutsch-national) Turnübung Dienstag und Freitag,
Ab. 8-10 Uhr, in der städt. Schul-Turnhalle, Charlottenstrasse am Markt.
Turnverein „Atrantia“ Mittwoch u. Sonnabend von 8-9 Uhr Turnübung,
Rinder-Gass. „Nelson“ (1874) Mittwoch, Ab. 8^{1/2} Uhr, Fleischhof, Sonnabend,
Ab. 8^{1/2} Uhr, Hotel Lade.
„Schach-Club“ Mittwoch und Sonnabend, Ab. 8 Uhr, Dienstag Nachm. 3 Uhr
Wiener Café Otto.
„Kaufm. Verein vom 18. Januar 1890“ jeden Mittwoch Abend 8^{1/2} Uhr
im Neuen Hotel, Stadt Berlin, Leipzigerstrasse.
„Verein Sang und Klang“ jeden Dienstag, Ab. 8 Uhr, im oberen kleinen
Saal des Stadtschützenhauses.
Steno-Zygraphen-Verein „Vorwärts“ Dienstag Ab. 8^{1/2} Uhr Sitzung
und Übung, Central-Hotel.
„Abends'cher Stenographen-Verein“ Dienstag Ab. 8^{1/2} Uhr Sitzung
und Übung in der Franziskanerkirche, Ruhpforte 1.
Stenografischer Verein „Cäsar“ Halle a. S. Dienstag, den 30. d. Mts.,
8^{1/2} Uhr Abends Vereinsversammlung im „Central-Hotel“.

Stadt-Theater.

Dienstag, den 30. Oktober 1894.
38. Vorst. — 33. Abonn.-Vorst. f. g.
Farbe weiss. Anfang 7^{1/2} Uhr.

Die Walküre.

Erster Tag aus der Trilogie „Der Ring
des Nibelungen“ in 3 Aufzügen von
Richard Wagner.

Mittwoch, den 31. Oktober 1894.
39. Vorst. f. g. 6. Vorst. f. g. auf. Abon.
Anfang 7^{1/2} Uhr.

Madame Sans-Gêne.

Lustspiel in 4 Akten von
Victorien Sardou.

Verjonen des I. Aktes:
(10. August 1792.)

- | | | |
|-----------------------|----|------------------|
| Catherine Süßler, | .. | A. Alnald-Bauil. |
| Wästerin | .. | F. Minard. |
| Servant Sotère, | .. | G. Gregori. |
| Georg Heppner, | .. | S. Schreiner. |
| Joude | .. | F. Rohmisch. |
| Donon, | .. | A. Berthold. |
| On Moutotte, | .. | S. Grevé. |
| Julie | .. | A. Wirt. |
| Vinaira, Tambour, | .. | C. Fischer. |
| Labouretin, | .. | C. Köhler. |
| Houffot, | .. | G. Wagner. |
| Veron, ein Schneider, | .. | A. Dalwig. |
| Coq, ein Schuhmacher, | .. | A. Zimmermann. |
| Ein Apotheker, | .. | A. v. Dwigl. |
| Ein Nachbarin, | .. | C. Kreuzer. |
| Mathieu, Bedienter, | .. | M. Schmitt. |
| Ein Friseur, | .. | A. Dorig. |
| Geiler Nachbar, | .. | G. Hoff. |
| Zweiter Nachbar, | .. | A. Schöne. |

Personen der folgenden Akte:
(September 1811.)

- | | | |
|-----------------------------------|----|------------------|
| Napoleon I., | .. | F. Haller. |
| Catherine, Herzogin von | .. | A. Alnald-Bauil. |
| Danaja | .. | F. Minard. |
| Marshall LeFebvre, ihr | .. | F. Minard. |
| Gatte | .. | F. Minard. |
| Fouche, Herzog von | .. | S. Schreiner. |
| Duano | .. | F. Wagner. |
| Königin Marie Carolina | .. | S. Schreiner. |
| Prinzessin Elise | .. | S. Schreiner. |
| Georg Heppner, | .. | G. Gregori. |
| Saara, Polier-Gehilfin | .. | G. Comadi. |
| Madame Giroux, | .. | M. Wier. |
| Desprez, Kammerdiener | .. | A. Schumacher. |
| Herzogin von Noeige | .. | A. Wöhr. |
| Frau von Nilow | .. | S. Orla. |
| Gein von Ganig | .. | C. Kreuzer. |
| Frau von Thalbot | .. | M. Hohenmann. |
| Frau von Robano | .. | S. Grevé. |
| Frau von Nortemar | .. | A. Lisse. |
| Frau von Ventimille | .. | A. Lehmann. |
| Brigade, Kammerherr | .. | |
| Napoleons | .. | F. Kaula. |
| Leautant, Adjutant | .. | G. Köhler. |
| Canonille, | .. | A. Kühne. |
| Nortemar, Offiziere | .. | A. Schöne. |
| Duroc, | .. | P. Weiss. |
| Jardin, Oberjägermeister | .. | L. Derly. |
| Wicome von Juval, | .. | M. v. Dwigl. |
| Nasim, Soubaschmeister | .. | F. Kästner. |
| Constant, Diener | .. | |
| Napoleons | .. | S. Schreiner. |
| Veron, Stoffmacher | .. | A. Dalwig. |
| Coq, Schuhmacher | .. | A. Zimmermann. |
| Houffot, Kammerdiener | .. | C. Wagner. |
| Kammerherren, Hofkammern, Diener, | .. | |
| Offiziere, Kammerdiener, | .. | |

Nach dem 1. u. 2. Akt größere Pause.
Ende nach 10 Uhr.

Donnerstag, den 1. November 1894.
40. Vorst. f. g. — 34. Abonn.-Vorst. f. g.
Farbe rot. Anfang 7^{1/2} Uhr.

Das Heirathsbuch.

Lustspiel in 3 Akten von G. Davis.
Gastspiel Sigrid Arnoldson.

Dienstag, den 6. November 1894.
Gastspiel Sigrid Arnoldson.

In Vorbereitung: Die Schmetterlingsschlacht.

Komödie in 3 Akten von Hermann
Subermann.

Sänfel und Gretel.

Märchenoper in drei Akten von
Theodor Wette.

Musik von Engelbert Humperdinck.

Auswärtige Theater.

Magdeburg Stadttheater. Mitt-
woch: Madame Sans-Gêne. Donner-
stag: Figaros Hochzeit.

Leipzig. Neues Theater. Mitt-
woch Nachm. 3 Uhr (kleine Preise):
Wanna von Dürckheim; Abds. 7 Uhr:
Wagner. — A. Lisse. Theater:
Mittwoch: Die Weiss um die Erde
in 80 Szenen (Anf. 7^{1/2} Uhr). Donner-
stag: Der Zigeunerbaron (Anf. 7^{1/2} Uhr).
Weimar. Hoftheater. Mittwoch:
Donnerstag: Der Freischütz (Anf.
7 Uhr).

Stettin. Hoftheater. Mittwoch:
Tell (Oper) (Anfang 7 Uhr). Don-
nerstag: —

Walhalla-Theater.

Direction: **Richard Hübert**.
Mittwoch, den 31. Oktober
Leiztes Auftreten
sämmlicher Künstler!

Mr. Klüs und Miss Rosetta,
Bravour-Gymnastin am getragenen Red.
— Die Geschwister Anita und Jules
Schaffner, Athleten und Kraft-
jongleure. — Grand Charles Jig
mit seinen sensationell dressirten „Haus-
thieren.“ — Mr. François und
Mlle. Marguerite, Jongleur-Gaus-
libriken. — Brothers Flick,
Flick, Flick, Operettler und
Burlesk-Komödianten. — Fräulein
Editha de Thourard, Kostüm-
Coubrette. — Das Rheingold-
Trilo, humoristisch-fomisches Gejungs-
Tergel. [3281]
Beginn 8 Uhr. Ende 11 Uhr.

National-Theater

(früher Concordia-Theater, Geisstr.).
Dir.: Max Eduard Fischer.

Dienstag, den 30. Oktober 1894.
6. Vorstellung zu ermäßigten Preisen.

Haus Loni.

Lustspiel in 4 Akten von A. d'Aronge.
Anfang 8 Uhr. [4467]

Alles Nähere durch die Plakate.
Mittwoch, den 31. Oktober 1894
bleibt das Theater geschlossen.

Sang an Aegir

soben erschienen. [4463]
Karmrodtsche Musikalien-
und Instrumenten-Handlung.
Reinhold Koch.

Norderneyer Schellfische,

morgen eintreffend, [4465]
empfehlen

Julius Bethge.

Theater- und Concert-Direktion
Ernest Cavour, London.

Kammersäle.

Mittwoch, 31. Okt. Abds. 7^{1/2} Uhr
Grosses Concert von
Ben Davies,

Tenor der Royal Opera, London,
Tivadar Nachdez,

K. Kammervirtuose, London (Violine),
Algernon Ashton,

Componist aus London.
Karten zu M. 4, M. 3, M. 2,
M. 1 in der Karmrodtschen
Musikalienhandlung. [3832]

Cacao L.

entfällt 2 Pf. und
2 40 Pf. p. Pfund in
Georg Zeising's
Drogerien.

Dampffessel

gebraucht, bestehend aus Eisenblech
oder Kupferblech mit Stämmen, 8-10 cm
Seigt. [4460]

Off. an **Rich. Brandt**,
Marktstrasse.

Feldbahn-Verleihung

auf Wochen und Monate.
Transportable Gleise u. Wagen zum Trans-
port von Säben, Startfeld, od. Schm.
Grv. u. Baumaterial werden billig
Orenstein & Koppel,
Feldbahnfabriken,
Leipzig, Bachstrasse 9.

Großes Lager in neuem u. gebrauchtem
Material in Leipzig, Chemnitz, Berlin,
Magdeburg u. Erfurt. Bis zu 15 km
Gleis u. 150 Wagen sofort, d. h. inner-
halb zwei Tagen nach Bestellung lieferbar.

Mühlen-Verkauf.

Die zu Sorburg b. Zeitz stehende an
der Spitze belegene, der vertriebenen
Franz Gruppe gehörige
Wassermühle
nebst 19 ha 47 a 70 qm Garten,
Wiese, Acker und Holzung soll er-
bittungshalber
Donnerstag, den 15. November et.,
Vormittags 11 Uhr,
öffentlich meistbietend im Gasthof zu
Sorburg versteigert werden.
Die Verkaufsbedingungen sind in meiner
Handelsgeschäfts-Vertrags-6, jeder-
zeit einzusehen oder von hier aus gegen
Erstattung der Schreibgebühren schriftlich
zu beziehen. [3996]

Salle a. S., den 13. Oktober 1894.
Der Königl. Notar
Curt Eitze.

Fleischerei-Verkauf.

Meine seit länger als 20 Jahre be-
stehende Fleischerei ist Umstände halber
sofort oder später zu veräußern, auch zu
verkaufen. Gute Lage, günstige Beding-
ungen. Neue Gebäude. Off. Offizier
sub Z. 384 an
Haasenstein & Vogler, A.-G.
Leipzig.

Das größte vollständige Frühlings-
gebäck, sowie Brod liefert [4456]
Karl Koch, Herrenstrasse 1.



Deutsche Schokoladen, Hallenser Kakao

Schokoladenfabrik v. Fr. David Söhne.

Geschäftsgründung 1804. Jahresproduktion 100 000 Ko.



Für den Inseratenteil verantwortlich: Director Louis Lehmann. Vorkationsdruck der „Halle'schen Zeitung“ Halle (S.), Leipzigerstrasse 87. Nr 1 Befolge.

